

Wolfgang Johannes Bekh, geboren 1925 in München, studierte Germanistik und Theaterwissenschaft. Nach Reisen durch Europa war er zunächst Schauspieler und Regisseur, ab 1961 Redakteur beim Bayerischen Rundfunk (u. a. Bairisch Herz, Bayern für Liebhaber). Seit 1965 Münchner Turmschreiber, Mitarbeiter zahlreicher Zeitungen und engagierter Heimatpfleger in München. Aus seiner Liebe zu Bayern und seiner Tradition entstanden zahlreiche Publikationen, u. a. seine Erfolgstitel »Bayerische Hellseher«, »Das dritte Weltgeschehen«, »Am Vorabend der Finsternis«, »Apollonius Guglweid« und »Herzogspitalgasse«. In der »edition monacensia« sind seine Bücher »Mühlhiasl. Der Seher des bayerischen Waldes« und »Alois Irlmaier. Der Brunnenbauer von Freilassing« erschienen.

edition monacensia
Herausgeber: Monacensia
Literaturarchiv und Bibliothek
Dr. Elisabeth Tworek

Nur da Not koan Schwung lassn

Bairische Spruchweisheit
für jede Gelegenheit

Gesammelt und nacherzählt
von Wolfgang Johannes Bekh

aliteraverlag

Dieses Buch erschien erstmals 1987 im W. Ludwig Verlag, Pfaffenhofen

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter
www.buchmedia.de

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
In der Deutschen Nationalbibliographie;
Detaillierte bibliographische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

März 2009

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2009 Landeshauptstadt München/Kulturreferat

Münchner Stadtbibliothek

Monacensia Literaturarchiv und Bibliothek

Leitung: Dr. Elisabeth Tworek

und Buch&media GmbH, München

Umschlaggestaltung und Layout: Kay Fretwurst, Freienbrink
unter Verwendung von Scherenschnitten aus den Münchener Bilderbogen

Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany ISBN 978-3-86906-023-1

Inhalt

Vorwort	· 7
Redensarten	· 13
Der ...	· 20
Vergleiche	· 24
Bauernweisheit	· 27
Von die Weiberleut	· 32
D' Liab	· 34
Vom Heiraten	· 36
Vom Ehestand	· 37
In der Stubn	· 40
Von Kopf bis Fuß	· 41
Menagerie	· 42
Geld und Geiz oder Vom Diri-Dari	· 47
Von der Armut (Bettelmännisch g'fahrn)	· 48
Von der Arbeit	· 50
Essen und Trinken Gurgl und Bauch	· 52
Reden ist Silber	· 54
Advokatisch	· 55
D' Leut	· 56
Menschliche Schwächen	· 58
Lebensweisheit	· 60
Vom Verstand	· 63
Von der Dummheit	· 64

Glück und Unglück	· 66
Vom Glauben	· 67
Der Teufel	· 68
Vom Alter	· 70
Vom Kranksein	· 72
Vom Sterben und vom Tod	· 73
Wiener Redensarten	· 75
Böhmerwäldlerisch – Bayerwäldlerisch	· 79
Auch nordbairisch ist bairisch! (Egerland, Oberpfalz, Arzberg, Nürnberger Land)	· 81
Die Weisheit auf der Gasse	· 93
Allgäu und Schwaben (Ein Abstecher ins Alemannische)	· 95
Inschriften	· 98
Wetterregeln	· 101
Ein Gang durchs Jahr	· 102
Erklärungen	· 120
Benützte und weiterführende Literatur	· 128
Dank	· 129



Vorwort

Sprichwörter sind bei allen Völkern verbreitet und nehmen besonders in den Literaturen des frühen Orients eine bedeutende Stelle ein. Im alten Israel war es der wegen seiner Weisheit berühmte König Salomo, dem zahlreiche Aussprüche zugeschrieben werden. In ihm hat die spätere Tradition den Verfasser des »Buches der Sprichwörter« aus der Heiligen Schrift gesehen. Der wirkliche Anteil Salomos an dem schriftlich und mündlich überlieferten Material kann freilich nicht mehr festgestellt werden. Auch bei dieser wohl berühmtesten Sammlung von Sprichwörtern dürften die meisten ihre Wurzel im Volksmund haben. Sie sind kräftig und etwas derb, stellen drastische Vergleiche an, bieten alltägliche und allgemeinmenschliche Lebenserfahrungen. Hier wie in späteren Sammlungen wird der Vorteil und der materielle Nutzen der Weisheit betont, jedoch steht selbst hinter profanen Sprichwörtern eine religiöse Grundhaltung. Immer und in allen derartigen Sammlungen, auch etwa den römischen (Vergil, Ovid, Plautus, Terenz bieten die Beispiele, von denen Rabelais zehrte), ist die Sprache des Volkes bildhaft, lebt vom knappen Ausdruck. Das Tätigkeitswort gibt ihr Mark. Sprichwörter, die vom Volk geprägt werden, treffen den Nagel auf den Kopf.

Damit sind wir beim Antrieb zur vorliegenden Sammlung. Zuerst einmal vermutet man: Von dieser Sorte – »Einem geschenkten Gaul, Nur der Not, Pack deine sieben Zwetschgen« – kann es nicht allzu viele geben, die lassen sich an den Fingern herzählen. Doch sieh da, erst kommt von hier eine Information, dann von dort, meist von alten Leuten, der Zettelkasten füllt sich, die Ordner schwellen – und, sind ein paar Jahre ins Land gegangen, stellt man seufzend fest: Vollständigkeit kann es nicht geben, der Stoff ist unerschöpflich.

So füge ich denn meinem Sammelwerk altbayerischer Volksreime »Reserl mit'n Beserl« als Ergänzung ein solches mit Sprichwörtern hinzu. Und wiederum ist es das alte baiwarische Stammesgebiet, auf das ich mich bei dieser Sammlung beschränke, vom Nordbairischen mit seinem wesentlichen Träger, der Oberpfalz, über das Mittelbairische, das auf der Isar-Donau-Linie weit nach Ungarn hineinreicht, bis zum Südbairischen in den Alpen.

Von einem Buch, das einen Bayern zum Verfasser hat und in einem bayerischen Verlag erscheint, wird gern Gültigkeit für den gesamten Bereich des heutigen Staates Bayern angenommen. Daß dies im vorliegenden Fall nur bedingt zutreffen kann, erklärt sich daraus, daß eine sprachliche Homogenität, wie sie grenzüberschreitend, von viel älteren Zusammenhängen her, für Altbayern und Österreich gilt, innerhalb des heutigen Staates Bayern nicht besteht. Von Oberfranken und Mittelfranken sind also nur die Gebiete nordbairischer oder überwiegend nordbairischer Mundart (Arzberg, Wunsiedel, Markt Redwitz, Lauf, Nürnberg) einbezogen, Unterfranken mußte leider unberücksichtigt bleiben. Die Kenntnisse des Verfassers in den fränkischen Mundarten sind zu gering, als daß er dieses gewiß lohnende Unternehmen nicht Berufeneren überlassen müßte. Auch wäre das Gewicht, das auf diesen Sprachgebieten zu liegen hätte, der Einheitlichkeit und Geschlossenheit seines Buches abträglich gewesen.

Die Auswahl umfaßt also das ganze bairische Sprachgebiet, wie gesagt Altbayern mit der Oberpfalz, Österreich mit Tirol und Südtirol, das mittelbairische Süd- und Südwestböhmen, das nordbairische Westböhmen, insbesondere das Egerland, Arzberg und Randgebiete des ehemaligen bairischen Nordgaus bis zum Nürnberger Land. Im Südwesten wurde als Ausnahme und Ausblick ein Teil der ehemals vorderösterreichischen und kurbayerischen Gebiete zwischen Günzburg und Mindelheim, kurz, des heutigen bayerischen Regierungsbezirks Schwaben, besonders das Allgäu, dem in gewisser Weise Vorarlberg zuzurechnen ist, einbezogen.

Die südbairische Variante (groaß, schean, Kchind), gesprochen in Tirol und Südtirol, im Werdenfeler Land, im südlichen Rupertiwinkel und im südlichen Salzburger Land, im Süden der Steiermark und Kärntens, wird nicht ausdrücklich geschrieben, ist aber in vielen mitgeteilten Sprichwörtern enthalten.

Die Kapiteleinteilung nach Lebensbereichen, Redewendungen und Landschaften wurde der Übersichtlichkeit und Lesbarkeit des Buches zuliebe gewählt; die Übergänge sind denn auch fließend, etwa zwischen den Kapiteln »Der« und »Vergleiche«.

Nötige Erklärungen und Erläuterungen sind durch Ziffern kenntlich gemacht und an den Schluß des Buches gerückt, um den fortlaufenden Text nicht mit der Fülle des Apparates zu belasten.

Es wurde versucht, Wiederholungen so gut wie möglich zu vermeiden; daher mag die Auswahl der Sprichwörter aus manchen Landschaften fragmentarisch anmuten. Die vielen, oft nur geringfügig

voneinander abweichenden, regionalen Varianten konnten allenfalls gelegentlich berücksichtigt werden. Eine von vornherein nicht angestrebte Ausdehnung auf alle Unterschiede in Wortwahl und Orthographie hätte das Buch, ohne einen Gewinn für seine Lesbarkeit zu bringen, auf den vielfachen Umfang ausgedehnt. Auch erschien es dem Verfasser mehr auf die Erhaltung des Entschwindenden anzukommen, darauf, das Material dem lebenden Leser dienstbar zu machen, als auf die minuziöse Registrierung des Toten, mehr auf die allgemeinverständliche Lektüre als auf die – sagen wir einmal – Archäologie. Keineswegs ausgeschlossen werden kann allerdings, daß einmal auch dieser Versuch, am Leben zu erhalten, was mit Lebenszeichen, wenn auch mitunter nur noch schwachen, vorgefunden wurde, in Regalen von Volkskunde-Instituten Staub ansetzen wird. Um das Fortleben dieser Spruchweisheit steht es nämlich in der heutigen, von Großtechnologie und Konsumwohlstand geprägten Arbeits- und Umwelt nicht zum besten.

Gut, wenn man Sprüche sammeln will, muß man unter den Bauern am Wirtshaustisch sitzen und seine Ohren spitzen. Beim Watten und Kegeln, beim Eisstock- und Zimmerstutzenschießen muß man aufmerken! Auf welche Weise ein Sammler der dreißiger Jahre dann in seiner Anleitung fortfährt, das weist weit in eine unwiederbringlich dahingeschwundene Vergangenheit: »Beim Ackern muß man hinter dem Pflug dreinstapfen, wenn der Bauer mit seinen Rössern spricht, beim Kleemahn, Futterschneidn und Holzschloapfa im Wald! Im Frühjahr, wenn die erste Sonne an die Stadelmauer brennt, muß man der Großmutter zulusn, wenn sie mit der Mitterdirn beim Schnoatn (Reisighacken) den Dorftratsch durchläßt!«

Den Bauern, der *nicht* auf dem Traktor, auf dem Ungetüm des Mähdeschers oder vor dem Fernseher sitzt, der noch mit Knecht und Dirn, mit der Kinderschar und seinen Rössern oder Ochsen *redet*, gibt es nicht mehr. Den Handwerker alten Schlags, der einen Spruch an den andern reiht und sich so den Tag verkürzt, gibt es nicht mehr. Vom Automobilarbeiter am Fließband, vom Atomkraftwerk-Operator sind Spruchweisheiten, wie wir sie gesammelt haben, kaum zu erwarten, mundartliche schon gar nicht. Das gilt auch von einer mobilen (auto-mobilen) Jugend, die mehr Blutopfer auf dem Straßen-Asphalt bringt als die Generation ihrer Großväter an den Fronten des Zweiten Weltkriegs. (Diese Behauptung ist zu beweisen: Aus einem Dörflein unweit der Heimat des Verfassers von ganzen hundertfünfzig Seelen fällt alljährlich ein Achtzehnjähriger dem Straßentod zum Opfer. Auf

die Gemeinde umgerechnet, ist es ein Blutzoll, der, wollte man ihn in Stein meißeln, die Kolonnen der Kriegerdenkmäler an Länge übertreffen würde.) In solcher Welt gedeiht keine Lebensweisheit; hier ist der Tod, den man früher als Opfer an die Freiheit seiner Heimat verstanden hatte, sinnlos, er ist folgerichtig höchstens als Opfer an einen Gott, der »Bruttosozialprodukt«, »Wachstum« oder »Arbeitsplatz« heißen könnte. In dieser Welt gibt es keine Lebensweisheiten, sagte zu mir einmal der alte Paul Fraunberger, dem ich so viele der hier gesammelten Sprüche verdanke: In dieser Welt redet man in Kürzeln miteinander, meistens in amerikanischen, in der Sprache der Fernsehreporter und Discjockeys.

Wie das Gedicht, der Reim, der Kettenreim, der Kinderreim des Volkes die Urform der Dichtung, der Lyrik, der Ode ist, so ist die Spruchweisheit des Volkes, die »Weisheit auf der Gasse« (Johann Michael Sailer), die Urform des Aphorismus, das Vorbild eines Friedrich von Logau und Abraham a Sancta Clara. Auch im Sprichwort bedient sich das Volk häufig des Reims, er macht die Weisheiten wiederholbar, sie prägen sich mit seiner Hilfe besser ein und gehen dem Hörer leichter ins Ohr. Des Reims bedient sich der Bauer am häufigsten bei der sogenannten Wetterregel. Wetterregeln machen es besonders deutlich, daß die meisten sprichwörtlichen Wahrheiten dem alten Jahr der Agrargesellschaft entstammen (einer Zeit, in der auch der Stadtbürger durchaus behäbig-sparsam lebte und dem Landmenschen keine neiderregenden Annehmlichkeiten voraus hatte). Diese Lebensweisheiten entstammen einer Gesellschaft, in der die Hand Sichel und Sense führte, in der die zuständigen Heiligen etwas galten – und zugleich Orientierung im Jahresablauf waren. Die Wechselbeziehung zwischen Acker und Altar wird auch bei den Zeitangaben der Wetterregeln deutlich. Wenn es heißt: »Wie's Matthäus treibt, es vier Wochen bleibt«, sind diese vier Wochen als durchaus biblische Mengenangabe zu verstehen: Vier Tage, vier Wochen, vier Monate, vierzig Tage ... Solche Zahlen sind nicht wörtlich zu nehmen, sondern stellvertretend für einen längeren Zeitraum. *Ganz* wörtlich zu nehmen ist dagegen der Tag des Heiligen. Der Heilige (meist der Todestag eines christlichen Martyrers) ist im keltischen, römischen, zuletzt bajuwarischen Terrain, dem heute grob gesagt Österreich und Bayern entsprechen: Zeitangabe. Das wußten die vatikanischen Liturgiereformer der sechziger Jahre nicht; sie änderten die Termine der Heiligenfeste und setzten damit einen immer noch lebendigen Teilbereich der Volksweisheit, den Bauernkalender, außer Kraft. Die hier ausgewählten alten Wetterregeln deuten

in ihrer stark der Schriftsprache genäherten Aussage einerseits darauf hin, daß sie ihre endgültige Ausformung erst im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert erfuhren, zum anderen, daß sie nicht mündlich, sondern schriftlich, nämlich in Kalendern, tradiert wurden.

Ein Wort noch zur Schreibung: Da kein Buch, auch das vorliegende nicht, auf den schönsten Erfolg, nämlich »mit Freuden gelesen zu werden«, verzichten kann, wurde (ohne daraus ein Gesetz zu machen) die Schreibweise so behutsam wie möglich, dennoch vermutlich mehr als es manchem neueren Mundartdichter lieb ist, dem Schriftdeutschen angenähert. Nicht immer ist ja das eigene Gehör ein guter Ratgeber für die Rechtschreibung. Und Schmellers Lautschrift ist oft nur für den Philologen verständlich.

»Spruchweisheiten heitern auf und ermuntern, weiterzumachen, auch wenn es einmal hart kommt. Sie geben Mut und Hoffnung«, sagte Seff Heil gelegentlich. Mut und Hoffnung zu geben, das war auch meine Absicht, trotz allem und jedem. Ich wünsche diesem Buch den Weg zurück ins Volk, aus dem es kam.

Wolfgang Johannes Bekh



Redensarten

Nur da Not koan Schwung lassn!¹

Daß d'arme Seel a Ruah hat!

Iatz pack deine siebm Zwetschgn zamm.

A jeds tragt sei Packl.

Mit Putz und Stingl.

Tanzn wia da Lump am Stecka.

Schmecks, Kropfata.²

Auf geht's bein Schicht!³

De Gschicht werd'n ma scho deixln.⁴

Gib obacht, sunst fällt glei da Watschnbaum um!

Gscheida waar's gwen, es hätt di der Bischof mit'n Ochsnfiesl gfirmt!

Mach mir meine Gäul net scheuch.

Laß mir mein Fried.

Halt's mi zruck, sonst geht da gaach Wind!

Dann geht an anderner Wind!⁵

Des halt ja der stärkst Mo net aus!

Jetzt werds hint höher wia vorn!

Des geht in koan altn Huat!

Guat Nacht, schöne Bäuerin!

Bluadiger Hennadreck!

Daß der Welt ungleich is!

Daß der Sau graust!

Daß d' Schwartn kracht!
Daß D' moanst, aus is!
Na is' aus und Amen!
Aus und Absterbens Amen!
Sei tuats was!
O mei, o mei!
Eahm schaug o!
Mach koa Mettn!
Net ums Verrecka.
Pfiffkaas!
Bis' amal schnaggl.
Mittendrin schnagglts.
I mach net an Dreck sein Dreck.
I bin aa net auf da Brennsuppn dahergschwumma.
Di, wann i net hätt und des rogga Brout, na müassat i lauter woazas
essn.
Fahr ab, Griseldis, am Fensterbrettl liegt a Groschn!
Finger von der Buttn, san Weinbeerl drin!⁶
Wennst mit mir essen willst, muaßt an großen Löffl habn.
Red oder scheiß Buachstabn, dann setz i mir's z'samm.
Tua koane solchan Nägel aberreißen!
Wenn der Wenn net waar, waar der Küahdreck a Schmalz.
Du muaßt a Hafner werd'n, du verstehst was vom Dreck.
Entweder hast jetzt du an Dreck in de Augn, oder i bin blind.
An Scheißkerl kannst mit'n Dreck martern und mit da Pelzhaubn uma-
dumschlag'n.
Jetzt hab i an Dreck im Schachterl.
Man kon nix voredn wia's Nasnabbeißen, und des is net gwiß.

Ja, wenn der Hund net gschissn hätt, hätt er an Hasn gfangt.
Vui G'schroa und weni Oar.
Jetzt taat er si o'wandln.
Jetzt kon er mitn Ofarohr ins Gebirg schaugn.
Wer'n gsehng hat, muaß'n kennt habn.
Mit den is net guat Kersch essn.⁷
Dann is eahm da Doag ausanga.
Des hat er los, wia da Bock as Stößn.
Mir waar gholf a und dir aa!
Mehra Gstank wia Dank!
Folgtz mein Rat und doats, was mögtz.
Vier Bauernhöf hab i verputzt und koan Maurer net braucht.
Hiatz habn wir halt no drei schlechte Jahr, aber nachat is de guat Zeit vorbei.
I hob g'moant, do haust a Noglschmied, weil so viel Köpf bein Fenster rausschaun.
Mir ham den neuen Herrgott no als Birnbaum kennt.
Den Weg hat der Fuchs gmessn, wia eahm da Hund nach is.
Heut hab i scho an Schneider g'macht!⁸
Wia's oan halt aufgesetzt ist.
Dreckert macht speckert, und gschlampert macht wampert.
Gutn Morgn, gutn Heut – kemma zwoa guate Täg zamm.
Auf, Leutl, da Tag brennt!
Halbert herrisch – halbert bäurisch,
halbert leinern – halbert schweinern.
Lüagn, daß' grad a so staubt.
Lüagn, daß da Staab aufgeht.
Net Gick und net Gack.